

Saale-Zeitung.

wirden die Spaltenzahl oder deren Raum mit 20 Pfg., solche aus Halle mit 20 Pfg. berechnet und in der Expedition von untern Kassaheften und allen Annoncen-Expeditionen angenommen.

Sechsbunddreißigster Jahrgang.

Bezugspreis für die Expeditionen 2,50 M., bei vorläufiger Zustellung 2,75 M., durch die Post 3,25 M., ausl. Zustellungsgebühr. Bestellungen werden von allen Reichspostämtern angenommen.

Nr. 247.

Halle a. d. Saale, Freitag, den 30. Mai

1902.

Oesterreich und der Dreibund.

Als Graf Goluchowski vor einigen Wochen rückhaltlos für die Erneuerung des Dreibundes eintrat, konnte man sich um so mehr darüber freuen, als der Graf ganz besonders betonte, daß der Dreibund seinen vollen Umfang nach wieder aufrecht erhalten werden. Es ist nicht ausgeschlossen, daß diese unzweideutige Fassung der Goluchowskischen Meinung mit darauf hingewirkt hat, daß bald darauf auch der italienische Minister des Aeußeren hervorhob, daß das Bündnis in unverminderter Bedeutung auch in Zukunft bestehen bleibe.

Nicht ganz dieselbe Zustimmung wie seitens seines italienischen Kollegen hat Graf Goluchowski im eigenen Lande erfahren. Sowohl in der österreichischen wie in der ungarischen Delegation sind die Gegner des Dreibundes hervorzuheben, je nach ihrer diplomatischen Befähigung mit mehr oder weniger offenem Banner. Am unangenehmsten bezeichnen sich, wie zu erwarten war, die Jungtschechen, die den Dreibund nicht nur als nutzlos für die habsburgische Monarchie, sondern als nachteilig erklärten. Die tschechischen Politiker haben auch schon einen Erfolg für den Dreibund bei der Hand: engere Anknüpfung an Rußland. Ihre auswärtige Politik wird eben durch zwei Motive geleitet: Haß gegen Deutschland und Liebe zu Rußland oder richtiger zum Panславismus. Ist doch gerade im goldenen Zeitaler der panlawistischen Gedante in den letzten Jahren wiederholt ganz besonders gefeiert worden. Was aus Oesterreich wird, ist den Tschechen ganz egal; ihnen schwebt ein panlawistisches Reich vom Ural bis zur Donau im Süden und der Elbe im Westen vor — selbstverständlich nicht unter der Herrschaft der habsburgischen Dynastie, sondern unter der der russischen.

Sieht aber gehen sie mit den Polen auseinander, die im übrigen auch sehr frugantive Freunde des Dreibundes sind. Wenigstens hat der Polenführer Graf Diebitsch es für angemessen gehalten, seine Verleumdungserklärung für den Feind der autokratischen Monarchie — die er wohl wohl so lieber abgibt als Graf Goluchowski — polnischer Nationalität ist mit einer Fülle von Stellen gegen Deutschland gerichteten Bemerkungen zu verpacken. Er möchte am liebsten den Dreibund davon abhängig gemacht sehen, daß Deutschland seine polnischen Unterthanen so behandelt, wie es das österreichische Polen angemessen erscheint. So lange sich aber das Deutsche Reich nicht in die Polenwirtschaft in Galizien einmischt, wird Graf Diebitsch wohl darauf verzichten müssen, auf die Polenpolitik der preussischen Regierung einen Einfluß auszuüben.

Auch in Ungarn haben die Dreibundgegner mobil gemacht, hier allerdings wohl nicht so sehr aus Feindschaft gegen Deutschland, als vielmehr aus Opposition gegen die eigene Regierung, der man Schwierigkeiten bereiten möchte, und aus Sympathie für Frankreich.

So sind die Deutschen in Oesterreich thatsächlich die einzige geschlossene Nationalitätsgruppe, die unbedingt der auf den Fortbestand des Dreibundes gerichteten Politik der Regierung zustimmen. Die österreichische Regierung weiß im Gegensatz zu der Reichshauptstadt, tschechischer und ungarischer Abolater, die nach dem Balkan-Übertritt kommen mit Rußland den Dreibund für überflüssig erklären, nur zu gut, daß der Dreibund auch heute noch durchaus nicht überflüssig für die habsburgische Monarchie ist, weil das gegenwärtige in Folge des Bestehens des Dreibundes geschaffene freundschaftliche und koordinierte Verhältnis zu Rußland im

Augenblicke des Erlöschens des Dreibundes sich entweder in ein feindliches oder aber subordiniertes Verhältnis ändern würde — genau so, wie es mit Italiens Verhältnis zu Frankreich der Fall wäre.

So hat also die österreichisch-ungarische Regierung schon um ihrer auswärtigen Politik willen allen Grund, die deutschen Parteien zuzureden zu stellen oder zum mindesten nicht vor den Kopf zu stoßen, jenseit in jedem Falle ein Prävalieren der slavischen Einflüsse zu verhindern. -a-

Deutsches Reich.

Sof- und Personalangelegenheiten.

\* Der Schah von Persien traf gestern nachmittag um 6 Uhr auf dem festlich geschmückten Bahnhof in Potsdam ein. Zum Empfang war der Kaiser erschienen, ferner die Prinzen des königlichen Hauses und die in Berlin und Potsdam anwesenden Briten aus letztgenannten deutschen Fürsten, die Herren des Hauptquartiers und die Gesolde, der Staatssekretär des Auswärtigen Freiherr v. Nitschlow u. a. Die Ehrenwache bildete eine Compagnie des Garde-Regiments mit Fahne und Musik. Beim Einsteigen des Zuges spielte die Musik die westliche Nationalhymne, die Solone setzten sich. Beide Monarchen schüttelten sich wiederholt die Hände. Der Kaiser stellte sodann die amiesenden Briten vor. Der Schah, der persische Luftstrom mit dem Bande des Großkreuzes des Hohen Adlerordens trug, schüttelte jedem die Hand. Beide Herrscher schritten sodann die Treppe der Ehrencompagne ab, wobei die Musik den Siegesmarsch spielte. Die Monarchen traten dann im offenen, à la Marmont behelmten Wagen, von dem der Straf einfüßmenden Menichemenge lebhaft begrüßt, nach der königlichen Dragerie zu Potsdam, wo der Schah von Persien mit Gesolde und Residenten Wohnung nimmt. Der Wagen, dem Oberkammerherr Graf v. Webel und der Kommandant von Potsdam Generalmajor Freyherr v. Linder zur Seite sitzen, wurde von einer Escadron des Regiments Garde-bu-Corps eskortiert. In dem Augenblicke, wo der Kaiser mit dem Geste der Dragerie nahe, wurde dort die westliche Reichs-Standarde gehißt. Eine Compagnie des ersten Garde-Regiments zu Fuß bildete hier die Ehrenwache. Nach weiteren Ceremonien schied der Kaiser nach dem Hohen Adler zurück. Höchst behagte der Schah des Manoeuvres und legte dort am Entschlafung des Kaisers Friedrich sowie am Grabe der Kaiserin Friedrich prachtvolle Kranzgebilde nieder.

Später empfing der Kaiser den Gegenbesuch des Schahs und erledigte ihm eigenshändig den Scherz von 1870 u. d. Der Schah überreichte dem Kaiser sodann eine hohe persische Ordensauszeichnung. Zur Abschiedsfeier waren geladen der Kronprinz von Siem, Prinz Narasimha und das Prinzpaar Friedrich August von Sachsen.

Der Kronprinz von Siem, dessen Anstuf in Potsdam wir bereits mehrmals, hat gestern nachmittag am Entschlafung des hochseligen Kaisers Friedrich im Manoeuvres an der persischen kirche gleichfalls einen Kranz mit reichverzierter Schleife nieder. Der hameisliche Gelandete war mit den Mitgliedern der Geländekommission zugegen. Darauf flatterte der Kronprinz den in und bei Potsdam wohnenden Fürstlichkeiten Besuche ab.

Der Handelsvertragsverein.

hat in der stark behafteten Sitzung seines weiteren Ausschusses vom 29. Mai eine in sich nachfolgende Resolution dem Reichstagen zur Überlegung beilehnen: „Das weite Entgegenkommen, welches den Agrarern im Zolltariff bewiesen worden ist, hat das Bedauern nach höchsten Agrarvorstellungen hervorgerufen. Die von der Wechselseitigkeit der Zolltariffkommission beschlossenen Zollsätze für landwirtschaftliche Erzeugnisse, deren Verwirklichung den Abschluß selbst unangenehmer Handelsverträge verhindern müßte, beweisen, daß es nicht möglich ist, mit der agrarischen Bewegung zu einer Verständigung zu gelangen.“

hat in der stark behafteten Sitzung seines weiteren Ausschusses vom 29. Mai eine in sich nachfolgende Resolution dem Reichstagen zur Überlegung beilehnen: „Das weite Entgegenkommen, welches den Agrarern im Zolltariff bewiesen worden ist, hat das Bedauern nach höchsten Agrarvorstellungen hervorgerufen. Die von der Wechselseitigkeit der Zolltariffkommission beschlossenen Zollsätze für landwirtschaftliche Erzeugnisse, deren Verwirklichung den Abschluß selbst unangenehmer Handelsverträge verhindern müßte, beweisen, daß es nicht möglich ist, mit der agrarischen Bewegung zu einer Verständigung zu gelangen.“

hat in der stark behafteten Sitzung seines weiteren Ausschusses vom 29. Mai eine in sich nachfolgende Resolution dem Reichstagen zur Überlegung beilehnen: „Das weite Entgegenkommen, welches den Agrarern im Zolltariff bewiesen worden ist, hat das Bedauern nach höchsten Agrarvorstellungen hervorgerufen. Die von der Wechselseitigkeit der Zolltariffkommission beschlossenen Zollsätze für landwirtschaftliche Erzeugnisse, deren Verwirklichung den Abschluß selbst unangenehmer Handelsverträge verhindern müßte, beweisen, daß es nicht möglich ist, mit der agrarischen Bewegung zu einer Verständigung zu gelangen.“

Die Stadt und die Gefährlichkeit der Agrarier wird erhöht durch ihre Verbindung mit den industriellen Hochschulschülern, welche namentlich auf Halbfabrikate große Verlangen, die den agrarischen an Liebererzeugung in nichts nachgeben.

Der Verfeinerungs-Industrie, in der die weitaus größte Zahl der deutschen Arbeiterthätigkeit beschäftigt ist, nicht nur durch die Lebensmittelsätze die Produktionskosten gewaltig gesteigert, sondern auch die von ihr zu verarbeitenden Materialien in bedenklicher Weise vertheuert werden. Sie würde damit nicht in der Lage sein, ihren Wettbewerb auf dem ausländischen Markte aufrechtzuerhalten, zumal wenn unter dem Schutze hoher Zölle im Inlande die Preise hochgehalten werden, dem konkurrierenden Ausland aber mittels direkter oder indirekter Export-Subventionen unter den Selbstkosten geliefert wird.

Hohes Festigkeitsmaß der gewählten keine Entscheidung für die drohende Vertreibung der Holz- und Holzindustrie, die veranlassen das Ausland nur zu Repressalien, steigern die ausländische Konkurrenz und vermindern den Konsum. Aus diesen Gründen werden auch die Holzgenossenschaften auf die Dauer von den übermäßigen Schutzzöllen nicht den erwarteten Nutzen haben.

Die deutsche Industrie ist beratend unterstützt, daß sie mit geringfügigen Ausnahmen sehr wohl mit dem Ausland in Wettbewerb treten kann, sofern ihr die Produktionsbedingungen nicht künstlich erschwert werden. Als Verwirklichung der Produktionsbedingungen bedarf es der Handhabung der Zolltariffe, ebenso wie die Erhaltung der Lebensmittelsätze das System des Hochschutzes für Holzindustrie und Holzindustrie.

Erwidert er deshalb bereits in dem Zolltariffvertrag keine geeignete Grundlage für die Abschluß von Handelsverträgen, so gilt dies in noch höherem Maße von den weitergehenden Vorschlägen des Centralverbandes deutscher Industrieller.

Der Handelsvertragsverein, in welchem der überwiegende Theil der deutschen Industrie mit ihrer großen Arbeiterthätigkeit vertreten ist, legt auf das entscheidende Verlangen ein gegen die Verabschiedung, daß eine derartige Ausgestaltung des deutschen Zolltariffes im Sinne einer hochschuttsüchtigen Abschließungspolitik den Bedürfnissen der deutschen Industrie und des Handels entfremde.

Das bisherige Verhalten der Mehrheit der Zolltariffkommission läßt es als ausgeschlossen erscheinen, daß der Entwurf zu einer künftigen Verhandlungsgrundlage gefaßt werden könne. Der Handelsvertragsverein richtet daher an die verbindlichen Mitglieder des Ausschusses, ohne Rücksicht auf den Fortgang der Verhandlungen in der Zolltariffkommission mit anderen Staaten in Verhandlungen einzutreten zu wollen, damit der neue Vertragstag dann sobald über die Schenkung unserer auswärtigen Handelsbeziehungen abgeschlossen werden kann.

Wiel helfen wird die Resolution angeht die Agrarverpflichtung und der Energiepolitik der Regierung in der Zollpolitischen Frage wohl nicht, aber es ist immer von Nutzen, wenn dem leitenden Stellen hin und wieder zum Bewußtsein gebracht wird, wie und was man in den Kreisen, die vom Zolltariff zunächst tangirt werden, über dieses gesetzgebende Werk denkt.

Politisches.

\* Die Gerüchte über den Rücktritt des Eisenbahnministers v. Tzielen vernehmen nicht. Dabei folgen sich Gerücht und Dementi fast auf dem Fuße. So wird jetzt berichtet, daß der Eisenbahnminister nach Schluß der Landtags-Sitzung aus dem Lande zu ziehen gedenkt. Zugenerwähnt ist zu bemerken: Tzielen v. Tzielen vor einiger Zeit seinen nächsten Geburtstag gefeiert hat, ist er doch noch soeben im Lande, dem Reichstagsrat seines weiterverweilten Besuchs zu beehren. Herr v. Tzielen wünscht zu bleiben, und die Gesamtheit der Regierung

Julius Groffe in Halle.

[Halle-Beilage verlesen.]

Das Frühroth schöner Jugend Erinnerung verklärte dem stumm heimgegangenen Dichter Julius Groffe das Bild der Stadt Halle. Hier war es, wo er sich des Dichters in sich bewußt wurde, hier that er den entscheidenden Schritt zum Parnas, hier empfand er himmelhoch jauchzend, zum Tode betäubt das süße Zeit jünger, schwärmerischer Liebe, hier genos er in anregendem Verkehr die reichen Jahre akademischen Studiums, und in Halle hält noch heute treue Freundschaft, die über's Grab hinaus dauert, des Dichters Andenken als höchsten Lebensgewinn in Ehren. Groffes Memoiren „Aufsätzen und Wirkungen“ (Braunschweig, Georg Westermann, 1896) enthalten eine Menge lieber Erinnerungsbilder aus der alten Saalestadt, die aus ihnen vor uns aufsteht mit ihrer landschaftlichen und archaischen Reizen, mit ihrem regen, gesunden Leben um die Mitte des 19. Jahrhunderts. Augenblicke der Weidewildnis wohl für jeden Saalenser kein, während deren er sich einmal abnehmen läßt von dem frischen Rauch der Vergangenheit, den jene Wälder ausströmen, und auch ein jüngerer Geschlecht wird später gern erfahren, wie sich der einst die alte Heimatstadt im Kopfe und im Herzen einer bedeutenden Persönlichkeit spiegelte. So sei's denn gewagt, aus Groffes Lebenserinnerungen vielleicht vielen als naute Tatsachen schon Bekanntes mitzuthellen und zu ergänzen, was der Dichter in Halle erlebt und erfahren.

Groffe kam zum ersten male nach Halle im Jahre 1847, damals noch Feldmesserleute, froh, nach vierzehn Jahren zum ersten male wieder thüringer Heimatboden zu betreten, denn der Exjurist zählte Halle a. d. Saale wie den ganzen Saalkreis schon zu Mitteldeutschland, dessen nördlicheren Gau Thüringen.

„Gegen Mittag“, erzählt er, „kamen wir (Groffe und ein Kollege) in die alterthümliche Misenstadt. Es war ein

sonnenduniger, wolkenloser, prachvoller Tag, die ganze Welt in Sonnengold und Weibelblau getaucht, im vollen Zauber des Vorfrühlings. Ueberwältigend war der Anblick des Marktes mit dem stolzen Thurm und den Hausmannsthürmen. Unsere Wohnung fanden wir in der sogenannten „Schägel“ in der Kleinen Mischstraße — ein weißwäufiges, vielstöckiges und vielgestaltiges Gebäude, hinreichend für eine ganze Kolonie von Studenten. Die „Ahlweiser“ war eine kleine, redliche Frankfurter Jüdin in höheren Semestern. Für das große verhältnismäßig zippige Zimmer mit eleganter Einrichtung nebst Alkoven zahlten wir beide zusammen den lächerlichen Preis von 4 Thalern. Mittags aßen wir im „Goldenen Löwen“ in der Leipzigerstraße ziemlich opulent, bis wir die Entdeckung machten, daß der Käse Müde machte, spazieren zu gehen. Einen tiefen Eindruck übte auf den künstlerisch beanlagten Jüngling das Saalefest aus. Unvermutet war er auf einem Spaziergange zum ersten male den Fuß des Siebelschleiers gestanden und weiter zu den Trüben gefahren. Die entsetzliche Domanik dieses herrlichen Landschaftsbildes, die herrliche Groffe, hätte auf mich wie eine unvermuthete Entdeckung. Ich wachte mir ein lautes Gespräch in einer der Stellenbüchsen zwischen Fischen und Geröll, um das bezaubernde Bild in mich aufzunehmen. Die rothe feste Giebelseite grüßte mich und die warme Juni-Abendsonne umglangte das Bild — unten aber auf der Saale zogen Röhne mit singenden Mädchen vorüber.“ Damals in jener Weidewildnis empfand der junge Dichter sein erstes Lieb und mit dem Gedächtnis, das wie von selbst entsanden war, ging der beglückte Poet heim „in wimmelvollem Traum, wie ein Forscher, der unvermuthet Gold und Perlen gefunden.“ Wie hat Groffe jene Stunde, da ihm die schöne Natur ihre Seele offenbart, vergessen, geht er doch selbst: „Nach jahrelang wirkte jener Eindruck der lyrischen Harmonie fort, und wollte ich bei gestörter Stimmung das festliche Gleichgewicht wiedergewinnen, so brauchte ich nur jenes zauberhafte Naturbildchen in der Nähe des Hölzleins wieder aufzusuchen.“ Nachdem Groffe die Feldmesserlaufbahn auf-

gegeben und in Berlin sein Maturitätszeugniß sich nachträglich geholt hatte, zog er an einem schönen Oktoberabend des Jahres 1849 wieder in Halle ein, „jezt ein fertiger Student, den Kopf voll hochfliegender Pläne, ein junger Mann, der die Welt offen hat und bereits sein eigen wählte, als wandernder Schriftsteller und Dramatiker.“ Am 15. October wurde Julius Groffe als Student der Rechte immatriculirt. „Sonnig“, fährt er in seinen Erinnerungen fort, „begann die neue „goldene Zeit.“ Mutter hatte eine Wohnung gefunden in der Großen Klausstraße im Hause des Kaufmanns Weigt an der Ecke der Fließgasse — ein uralttes, winliges Haus.“ Die Klausstraße war ein Stück malerischen Altherthums; bei Gewittern und noch mehr mit beginnendem Frühjahr glückte es oft einem todben Gebirgsfremden, dessen Wäuschen alle Sinne gelangen nahm. Im diesem verlassenen Straßeneckel hat Groffe drei unvergessliche Jahre der Studententzeit verbracht. „Büchlein und erhoben hat sie auch ich, wenn auch für ihn, der nicht von der Schulbank, sondern aus drei Jahren praktischen Lebens zur Unversität kam, die Jauberroutin der Studententzeit längst vorweggenommen war. Außer den üblichen Pädagogiken hatte Groffe auch Literaturgeschichte bei Nober und Prutz belegt. Von den Lehrern des Dichters und Gelehrten lernte er bald einige näher kennen, deren Freundschaft für Groffes Entwicklung nicht ohne Einfluß bleiben sollte. Vor allem trat er dem androschisch hauptmollenden, feingliederichten, zerlichen Probenalen Otto Noquette näher, der damals schon mehrere Semester in Berlin und Seidberg hinter sich hatte und Märchen und lustige Lieder im Volkston diktete. Noquette wohnte in der Mittelstraße — einem verhältnismäßig idyll in der Nähe des biden Thurnes in der Leipzigerstraße — in einer traulichen abgeschiedenen zwischen Baumwipfeln, Gemüthlichen, Hollenblüthen und Rosenhöden, in einem Gartenbeim, so recht gemacht, Märchen zu erfinden. Mit Noquette und A. Förster, dem späteren namhaften Schauspielers, wurde Groffe häufig zu Fuß eingeladen, der im häuslichen Kreise „eine Equi





